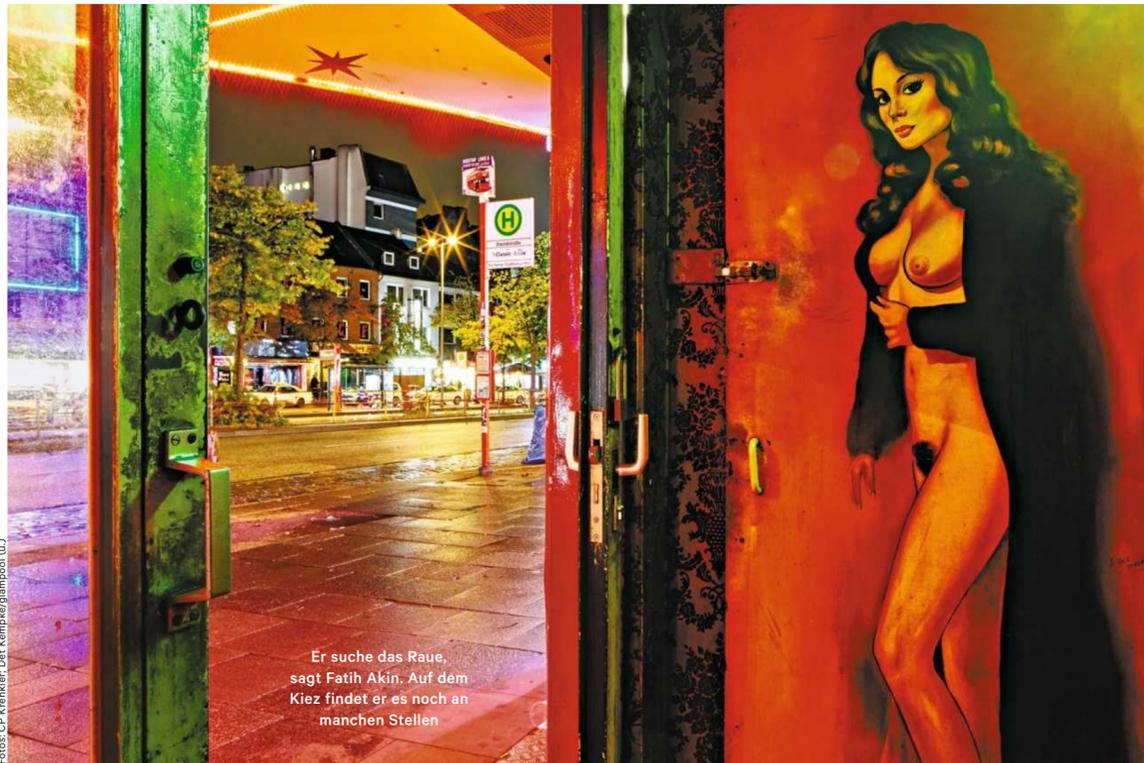


Kultur

St. Pauli



Er suche das Raue, sagt Fatih Akin. Auf dem Kiez findet er es noch an manchen Stellen

Es gibt drei, vier, vielleicht fünf Straßen, die mir auf St. Pauli noch gefallen. Weil sie die letzte Bastion einer Subkultur sind. Die wichtigste ist der Hamburger Berg; eigentlich ist das die beste Straße in der ganzen Stadt. Wegen der Kneipen, die es hier gibt – es sind sehr gute Kneipen. Der Handschuh. Der Elbschlosskeller. Der Knallermann. Aber auch das Lunacy und der Sorgenbrecher. Die Straße ist ja nicht lang, hundert Meter vielleicht, und auf diesem engen Raum kommt ein sehr gemischtes Publikum zusammen. Studenten, die in der Hongkong-Bar körbeweise Mexikaner trinken, treffen auf Anwohner, die in den Sorgenbrecher gehen.

Dann die Talstraße mit dem ehemaligen Ego, der Heilsarmee und den Schwulenbars. Und die Seilerstraße, vor allem das kleine Stück zwischen Hein Hoyer und Hamburger Berg. Das ist für mich der beste Teil von St. Pauli.

Ich glaube, wenn ich Single wäre, würde ich hier in einer Dachgeschosswohnung leben. Diese romantische Vorstellung habe ich. Morgens gehe ich runter zum Bäcker, hole mir eine Zeitung und schaue mir das Leben auf der Straße an, die letzten Penner, die Überbleibsel der Nacht. Ich ärgere mich über die Leute, die in die Treppenhäuser pinkeln, vielleicht sehe ich eine Schlägerei oder ein Mädchen, das im Café an der Ecke Seiler/Hein Hoyer sitzt. Und dann gehe ich hoch und schreibe über das, was ich gerade gesehen habe.

Ich bin ja, bei allem Geschäftssinn, immer noch Künstler. Ich brauche etwas, das ich mir anschauen und mit dem ich arbeiten kann, etwas, das mich inspiriert. Ich könnte auch hinter die Türen und Fenster von Ottens schauen, dort haben die Leute auch Probleme. Aber die interessieren mich nicht so sehr. Ich suche das Raue. Da, wo ich wohne, finde ich das nicht, und auch auf dem Kiez wird es weniger. Aber hier kann ich diese Romantik noch herstellen.

So richtig kennengelernt habe ich den Kiez erst Anfang der Neunziger, mit 18, 19, als ich angefangen habe, hier auszugehen. Aber das war schon nicht mehr das St. Pauli, über das Heinz Strunk den *Goldenen Handschuh* geschrieben hat, den Roman über den irren Frauenmörder Fritz Honka. Es war schon nicht mehr verrückt. Das soll es auch mit Absicht nicht mehr sein, weil manche Leute finden, St. Pauli ist besser so. Ich finde das nicht. Der Mensch besteht aus Licht und Schatten. Auch der Schatten braucht seine Räume. Und es ist doch irgendwie gesünder für alle, wenn du weißt, wo die Schatten sind. Sonst suchen sie sich neue Winkel, aber dann verstreut über die ganze Stadt.

Über das Buch hatte ich zufällig in der Zeitung gelesen, ein paar Tage bevor es erschienen ist. Ich bin dann gleich um zehn Uhr morgens in die Buchhandlung gegangen, und als ich das Buch halb durchhatte, habe ich bei Rowohlts angerufen und mir eine Option auf die Filmrechte besorgt. Einfach nur, damit sie mir keiner wegschnappt.

Dass ich den *Goldenen Handschuh* als Horrorfilm mache, hat vor allem einen Grund: Ich mag keine Folklore. Man hätte den Stoff und das Viertel sehr leicht als etwas folkloristisches darbieten können – und ich kenne Folklore ja weiß Gott aus der Türkei, habe früher sogar Folklore getanzt. Aber ich finde Folklore reaktionär. Man bewegt sich im Kreis und beschäftigt sich unwahrscheinlich viel mit sich selbst. Deshalb wollte ich alles, was folkloristisch ist am *Handschuh*

und an St. Pauli, unbedingt eliminieren. Es gibt andere Elemente, die mich viel mehr interessieren. Die Menschlichkeit, der Horror, die Gewalt, der Alkohol, der Alkoholismus. Das ist doch viel spannender als so eine Heidi-Kabel-Nummer.

Der Film muss präzise sein. Leider habe ich nicht so wahnsinnig viel Geld wie die Kollegen von *Babylon Berlin*, die Stadt zu erschaffen, wie sie früher mal ausgesehen hat. Wenn ich könnte, würde ich das sofort machen. Ich träume von einer Serie über die Vergangenheit in Hamburg, auf St. Pauli. Aber dann auch wirklich gut ausgestattet, mit den Häusern von früher, wilhelminisch, Gründerzeit. In New York ginge so was sofort, weil man in den Straßen immer noch Architektur von damals findet. Wir haben hier selbst seit dem Krieg alles schon 15-mal wieder abgerissen.

Ich behandle die Stadt gern wie ein Studio. Rein pragmatisch. Ich wohne hier, meine Kinder leben hier, ich kenne mich aus, die Stadt ist nicht so wahnsinnig groß, man kann relativ schnell von A nach B kommen, und ich bin zu alt, um woanders zu wohnen. Ich mag die Stadt auch gerne, so ist es nicht. Ich bin aber kein Hamburg-Patriot. Ich glaube, der *Goldene Handschuh* wäre auch ein guter Roman, wenn er nicht hier spielen würde.

Das zentrale Stück Hamburg, das ich in meinem Film zeigen will, sind die Menschen. Ich wollte Schauspieler finden, die einen Hamburger Akzent haben, wenigstens einen Rest davon. Aber das findet man überhaupt nicht leicht. So wie die Leute vor 30 Jahren hier gesprochen haben, auf der Straße und auf dem Amt, das gibt's nicht mehr. Es gibt nicht mal Sprachcoaches, die das können. Also habe ich's selbst gemacht, habe Filmausschnitte gesammelt und sie meinen Schauspielern mitgegeben, zum Lernen und Nachsprechen. Hat auch gut geklappt. Man glaubt den Figuren, dass sie in Hamburg sind.

Was mich an dem Roman besonders berührt hat, ist ein Detail. Es ist nämlich so, dass Fritz Honka in Altona gewohnt hat. Gleich um die Ecke des Hauses, in dem meine Eltern damals gewohnt haben. Das heißt, mein Vater und der Typ sind sich mit Sicherheit in der Straßenbahn oder auf der Straße begegnet. Und mein bester Freund, Adam Bousdoukos, auch so ein Hamburger: Dessen Patenonkel war der Nachbar von Honka. Deshalb musste ich das machen. Allein schon wegen des Gedankens: Wenn das jemand anderes macht, dann wird es nicht präzise. Es ist vermessend, so zu denken, ich weiß, aber das war ein ausschlaggebender Grund. Das kann ich jetzt nicht irgendjemandem verkacken lassen.

Ich habe dann Heinz Strunk gesagt, dass ich das Buch mag. Weil es mich an Victor Hugo erinnert, an Charles Bukowski, an Louis-Ferdinand Céline, alles Autoren, die ich gern lese. Da sagte Strunk: Lass mal in den Handschuh gehen zusammen.

Und dort saß ich neben einer Frau, die genauso ist wie die aus dem Roman – so ein Silberhai, vielleicht 70. Ich frage, was machst du hier? Und sie fängt an zu erzählen: dass ihr Mann sie nach 40 Jahren verlassen hat, dass die Kinder auch aus dem Haus sind, und jetzt versäuft sie hier ihre Rente, weil sie nichts anderes zu tun hat, und mitten im Satz fängt sie an zu weinen.

Das ging mir so nah, dass ich noch am nächsten Tag und am übernächsten immer wieder daran denken musste. Ich war echt fertig. Ich bin kein depressiver Typ oder so, aber das hat mich wirklich niedergeschlagen. Da war ein richtiger Schmerz – und ich dachte, es wäre aufrichtig und stark und mutig, sich diesen Schmerz genauer

anzuschauen. Das war der Moment, in dem ich beschlossen habe, den Film tatsächlich zu machen. Ich wollte mich dem Schmerz stellen. Und ich wollte wissen, ob ich es schaffe, ihn abzubilden.

Man wächst ja an Dingen, die man nicht kennt. Deshalb habe ich diesen Film gemacht. Ein irrer Frauenmörder, keine Ahnung, wie es in dem aussieht. Mit dem habe ich nichts gemeinsam, aber er interessiert mich. Und dann hilft es natürlich doch, dass die Handlung in Hamburg spielt, weil ich alles andere kenne – wie die Leute reden, was sie trinken, wie sie heißen. Da kann ich schon mal nicht so viel falsch machen. Ein Gemälde besteht aus einem Vordergrund und einem Hintergrund. Den Hintergrund habe ich hier immer schon einigermaßen im Griff.

Aber ich habe trotzdem auch eine Menge gelernt. Über diese Kneipe. In so einer Stammkneipe gibt es immer Leute, die mir Angst machen. Im-

mer. Weil die Kneipe ihr Territorium ist, ihr Refugium. So war das auch im Handschuh. Wenn ich den Handschuh betrete, betrete ich ein anderes Land. Ein Land, das mir fremd ist, und die Fremdheit macht es so gut. Ich muss den Leuten, die es bewohnen, Respekt erweisen. Ich respektiere, dass es ihr Territorium ist, ich kann mich nicht benehmen wie ein König, nur weil ich jemandem einen Drink ausbebe. Gleichzeitig weiß ich aber, dass ich nur dann mehr über dieses Refugium erfahren kann, wenn ich allen einen ausbebe. Das tue ich also. Ich brauche den Wirt auf meiner Seite, wen noch? Was trinken die? Ich frage mal ganz vorsichtig. Einige wollen das nicht, andere schon. Gut. Ich lade alle ein, nach und nach, und lasse alle erzählen. Und dann baue ich sie auch noch in meinen Film ein. Das macht den Film authentischer, aber ich habe durch das alles noch etwas viel Wichtigeres geschafft. Ich bin Teil der Kneipe geworden. Das

galt es sich zu erarbeiten. Das geht nicht an einem Abend. Das dauert Wochen. Drei Mittwochabende und ein Wochenende. Das Geheimnis ist: Man muss manchmal einfach die richtigen Songs in die Jukebox tun. Zum Glück bin ich DJ in dieser Stadt gewesen. Die Jukebox im Handschuh ist sehr breit gefächert. Ein guter Mix ist wichtig. *Palmen aus Plastik* von Boney MC und RAF Camora. Dann ein Song von Blondie, vielleicht *Heart of Glass* oder so. Dann einer von Prince. Und ein Schlager, vielleicht nicht Helene Fischer, obwohl, kann auch Helene Fischer sein. Dann ist man für das alles hier ganz gut gewappnet.

Protokoll: Florian Zinnecker

Fatih Akins Film »Der Goldene Handschuh« feiert am 9. Februar Premiere auf der Berlinale und ist ab 21. Februar im Kino zu sehen

ANZEIGE



DER NEUE VOLVO V60 T5 INSCRIPTION GEARTRONIC.

Ihr perfekter Einstieg in die Volvo Klasse: Der neue Volvo V60 ist ein vielseitiger Kombi, der Ihr Arbeitsleben auf jeder Fahrt bereichert. Sein ausgereiftes Fahrwerk, leistungsstarke Antriebe und der richtige Fahrmodus für jede Situation garantieren Ihnen jede Menge Fahrspaß – und mit Abgasnorm EURO 6d-TEMP ist er zudem in jeder Innenstadt willkommen. Lernen Sie Ihren neuen Außendienstler kennen!

LED-SCHWEINWERFER „THORS HAMMER“ | EINPARKHILFE VORN UND HINTEN | 9"-TOUCHSCREEN | DIGITALE INSTRUMENTIERUNG | SENSUS NAVIGATIONSSYSTEM MIT 3D-NAVIGATION | APPLE CARPLAY™/ANDROID AUTO™ | LEDERKOMFORTSITZ MIT SITZHEIZUNG VORN | BLUETOOTH®-FREISPRECHERINRICHTUNG | VERKEHRSZEICHENERKENNUNG | 18"-LEICHTMETALLRÄDER 10-MEHRSPREICHEN-DESIGN | VOLVO ON CALL | UVM.

LEASINGRATE BEI 0,- € ANZAHLUNG

213,- €/MONAT¹ (NETTO)

ZZGL. WARTUNG + VERSCHLEISS

9,- €²

Kraftstoffverbrauch Volvo V60 T5 Geartronic (in l/100 km): innerorts/außerorts/kombiniert: 8,6/5,7/6,8; CO₂-Emission (g/km): 157. Effizienzklasse B. (Gemäß VO (EG) Nr. 715/2007; gesetzl. Messmethode, konkreter Verbrauch abhängig von Fahrweise, Zuladung etc.) SchadstoffEinstufung Euro 6d-TEMP. 1) Gewerbliches Leasingangebot der VCFs, ein Service der Santander Consumer Leasing GmbH (Leasinggeber), Santander Platz 1, 41061 M'gladbach. Für den Volvo V60 T5 Inscription Geartronic 184 kW (250 PS), 8-Gang Automatikgetriebe zzgl. gesetzlicher Umsatzsteuer, 900,- Euro Überführungs- und Zulassungskosten. Leasing-Sonderzahlung 0,- €, mtl. Leasingrate 213,- €, 36 Mon. Laufzeit, 10.000 km Fahrleistung / Jahr. Repräsentatives Beispiel: Angaben stellen zugleich das 2/3 Beispiel gem. § 6a Abs. 4 PAngV dar. 2) Gemäß Volvo PRO Full Service Basismodul 1Plus: inkl. Wartung nach Herstellerempfehlung sowie üblicher Verschleißreparaturen bei normalem und bestimmungsgemäßem Gebrauch bei 36 Monaten Laufzeit und einer Laufleistung von 10.000 km/Jahr. Detailinformationen bei uns oder unter www.volvocars.de/volvoprofullservice. Ausschließlich für Gewerbetreibende. Abb. zeigt Sonderausstattung. Gültig bis 31.03.2019.



B&E AUTOMOBILE GMBH & CO. KG | Kurt-Fischer-Str. 33 | **22926 Ahrensburg** | Tel.: 04102/ 22 07 - 0 | Fax: - 22
B&E KRAFTFAHRZEUGE GMBH | Blinkstraße 58 | **27619 Schiffdorf-Spaden** | Tel.: 0471/ 96 150 - 0 | Fax: - 14
B&E VERTRIEBS GMBH | Niendorfer Straße 27 | **22848 Norderstedt** | Tel.: 040/ 523 60 76 | Fax: 040/ 523 42 51
www.be-automobile.de | info@be-automobile.de